Zeitschrift: Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen, Burgenverein

Band: 26 (1953)

Heft: 6

Artikel: Zur Restauration des Schlosses Greifensee

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159281

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürich

XXVI. Jahrgang 1953
Nr. 6 (Oktober)
4. Band

Nachrichten der Schweiz. Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen

(BURGENVEREIN)

Revue de l'Association suisse pour la conservation des châteaux et ruines (Soc. p. l. Châteaux Suisses)

Rivista dell'Associazione svizzera per la conservazione dei castelli e delle ruine

Erscheint jährlich 6 mal

Zur Restauration des Schlosses Greifensee

Wir geben der nachfolgenden Einsendung Raum, weil sie einige wichtige grundsätzliche Fragen über das Restaurieren von Burgen behandelt und sich auch über technische Probleme verbreitet; wir behalten uns vor, in einem späteren Artikel auf einige grundlegende Anschauungen zurückzukommen. *Die Red.*

In die Juli-August-Nummer der Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins hat Herr Eugen Probst einen Aufsatz „Vom Restaurieren" geschrieben. Da er in demselben auch zur jüngst abgeschlossenen Außenrestauration des Schlosses Greifensee kritisch Stellung nimmt, deren Leitung meinen Händen anvertraut war, möchte ich mich zu den Ausführungen des Herrn Probst wie folgt äußern:

Meine Vorstudien erstrecken sich über eine lange Zeit, in der ich mich eingehend mit verwandten Burgenbeispielen beschäftigte, die Vogtsrechnungen von Greifensee von 1542 bis 1798, welche sich mit einigen Lücken im Staatsarchiv Zürich erhalten haben, durcharbeiten und vor allem auch gründliche Studien am Bauobjekt selbst machen konnte; letztere in ständiger Zusammenarbeit mit den Organen des Schweiz. Landesmuseums. Sodann sind mir auch die Aufsätze von Herrn Probst über „Restaurieren" und „Altes Mauerwerk" in den „Nachrichten" durchaus nicht unbekannt. Die Arbeit am Freulerpalast hat mir reiche Gelegenheit geboten, mich mit den Restaurierungsgrundsätzen von Professor Jos. Zemp vertraut zu machen, welche ja nicht bloß für das 17. Jahrhundert, dem der durchaus nicht symmetrische Freulerpalast bekanntlich angehört, maßgebend sind.

Die Frage des *Zuganges zum Schloß* hat die Schloßkommission und die Bauleitung immer wieder beschäftigt. Den Vogtsrechnungen läßt sich entnehmen, daß derselbe im Laufe von fast drei Jahrhunderten, d. h. seit dem Wiederaufbau im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, bald über eine gewölbte Steinbrücke, bald über eine solche aus Holz erfolgte. Die steinernen Bogenbrücken wurden immer wieder baufällig, so daß man wiederholt zur billigeren Holzbrücke zurückkehrte. Die letzten Untersuchungen im Südgraben haben die aus den Baurechnungen sich ergebenden Verhältnisse in vollem Umfang bestätigt. Nur konnten sie über das ursprüngliche Aussehen weder der Stein- noch der Holzbrücke genügende Klarheit schaffen, so daß man sich schließlich für einen schlichten Holzsteg entschloß, ohne jeden Anspruch, irgendeiner Zeitepoche verhaftet zu sein. Dabei waren auch berechtigte Sonderwünsche der jetzigen Bewohner hinsichtlich guter Begehbarkeit der steil ansteigenden Brücke zu berücksichtigen, was zu dem griffigen Belag mit schmalen Eichenbrettern führte. Man wollte gerade erreichen, daß die Brücke von 1953 als eine moderne Zutat immer zu erkennen sei, die vielleicht in einigen Jahrzehnten auf Grund anderer Anforderungen wieder ersetzt werden konnte. Der dazugehörige Pfeiler ist ebenfalls neu aufgeführt worden, aber wesentlich schmäler als derjenige, welcher von der letzten Steinbrücke von 1792 her stammt und von dem im Graben noch der Ansatz sichtbar ist. Er ist deswegen auch mit der Jahreszahl 1953 als neuer Bauteil gekennzeichnet worden. Die leichte Holzbrücke sowie das eiserne Geländer wurden auch gewählt, um den Blick auf den See, den man beim Ein-

tritt in das Städtchen so schön vor sich hat, nicht allzusehr zu beeinträchtigen. Daß die Formgebung des eisernen Geländers keine einfache Sache war, war mir von Anfang an bewußt. Glücklicherweise erinnerte ich mich an eine früher von mir gemachte Maßaufnahme eines solchen schlichten Treppengeländers an einem Hause des 16. oder 17. Jahrhunderts in Hauptwil, in der Nähe des dortigen Schlosses, und entwickelte aus demselben sowohl das handgeschmiedete Geländer der Eingangstreppe wie auch der Brücke, das Herr Probst nun als „Fabrikware" bezeichnete. Auf keinen Fall wollten wir den Zugang zu einem mittelalterlichen Wohnturm schaffen, denn so wie Greifensee auf unsere Tage gekommen ist, ist es eben das Landvogteischloß, wie es etwa 75 Jahre nach der Zerstörung durch die Eidgenossen im Alten Zürichkrieg wieder aufgebaut wurde, wobei einzig noch die mittelalterlichen Außenmauern der Ost- und Nordseite benützt werden konnten. Fundament-Untersuchungen haben gezeigt, daß auch diejenigen der Süd- und Westseite vor der Zerstörung die Stärke von mindestens 3,5 m aufwiesen. Beim Neubau begnügte man sich im Keller auf der Südseite mit einer Dicke von 1,40 m, die bis zum obersten Geschoß sich auf 0,80 m verringert.

Wir haben also keine mittelalterliche Burg restauriert, sondern ein spätgotisches Steinhaus, das unter Mitbenützung der vorerwähnten ältern Mauerreste errichtet worden war.

Maßgebend für die Ausführung des gerügten *Verputzes* waren größere Teile des alten Bestandes, welche belassen werden konnten, besonders unter dem Fresko Hans Aspers von 1536 mit den beiden Standesschilden. Der vorgefundene ursprüngliche Mörtel hat eine Stärke von etwa 15 mm und wurde in ungefähr derselben Dicke neu aufgetragen, ohne die Unregelmäßigkeiten des Mauerwerkes aufzugeben. Dem unbefangenen Beschauer fällt sofort auf, daß auch der neue Putz durchaus keine saubere, glatte Fläche bildet, sondern im Gegenteil recht bewegt und lebendig wirkt. Genaue Untersuchungen haben auch ergeben, daß eine ursprüngliche weiße Tüncheschicht über dem Mörtel den Freskogrund bildet und sich auch über die ganze Fassade fortsetzt. Wir haben uns bei der Ausführung auch von den „Richtlinien für die Herstellung von Verputzen" der EMPA Zürich (Eidg. Materialprüfungsanstalt) leiten lassen. Deren Meinung ist, daß man heute von einem Unternehmer nicht verlangen darf, für einen Deckputz in reinem Weißkalk die Garantie zu übernehmen, besonders bei hohen und stark wetterexponierten Bauten. Bei reinem Weißkalk besteht die Gefahr, daß er entweder in jungem Zustand durch starke Sonnenbestrahlung verbrannt oder durch Schlagregen abgewaschen wird. Der Zusatz von Zement schafft ein rascher erhärtendes Skelett, innerhalb welchem der Weißkalk ruhig erhärten kann. Damit wird auch die Haftfestigkeit auf dem Grundputz größer, dem ja auch Teile von Zement und hydraulischem Kalk beigemischt werden.

Gewiß, die Restauration von Greifensee war ein recht dorniges Problem und hat uns vor weit schwierigere Probleme gestellt, als diejenigen, die Herr Probst anführt. Es ging um die Fragen, was ist von den baulichen Zutaten des 19. Jahrhunderts erhaltenswert, welches Gesicht soll nach vollendeter Restauration der Bau tragen? Man entschied sich schließlich für das Schloß der Landvögte, wie es bis zum Untergang des alten Zürichs aus dem Bau des 16. Jahrhunderts und seinen mittelalterlichen Resten bestanden hatte. Das anfangs des 19. Jahrhunderts in der kurzen Periode des Oberamtes Greifensee auf der Westseite in Zwingerhöhe angebaute Gefängnis wurde belassen, da es von allen spätern Zutaten sich am besten mit dem gewachsenen Felsgrund und dem Schloßkörper verband. Die südlichen Vorbauten der gleichen Zeit dagegen, mit dem neugotischen Portal aus den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts, wurden entfernt, da sie der ganzen Südseite eine unleidliche Symmetrie gaben, welche dem Schloßkörper durchaus fremd war und die Wucht und Größe desselben wesentlich beeinträchtigte. Die vor 1798 vorhandenen Ringmauern des Zwingers, von denen nur geringe Reste sich fanden, wurden nicht mehr hergestellt. Man begnügte sich damit, das Mauerwerk bis auf Brüstungshöhe zu ergänzen und mit den alten Sandsteinplatten abzudekken, welche in der Biedermeierzeit weitgehend zur Abdeckung der Garten- und Grabenmauern verwendet worden waren. Es ließ sich dabei nicht umgehen, notgedrungen größere Teile des alten brüchigen Materials entsprechend der ursprünglichen Dicke von 6–8 cm zu erneuern. Bekanntlich sind alte Platten schwer erhältlich, da sie beim Lösen aus ihrer bisherigen Lage gewöhnlich in die Brüche gehen. Die rasch anwitternden neuen Platten waren hier sicher das Gegebene; erst die heutige Zeit ist ängstlich geworden und ruft überall nach der Patina.

Die nun abgeschlossene Außen-Restauration des Schlosses Greifensee wurde in verschiedenen Sitzungen der kantonalen Schloßkommission bis in alle Einzelheiten besprochen und von ihr gutgeheißen. Der Schatten des Freulerpalastes hat sicher nicht irreführend hinter den Restaurationsarbeiten von Greifensee gestanden. *L.*